

„Das hat gewiß Nachbars Kaze gethan! Soll ich sie dafür strafen, Mutter?“ ruft Friedrich und schwingt mit grimmiger Geberde seinen großen Prügel.

„Behüte!“ sagt die Mutter, „das Tier versteht es ja nicht besser! Aber was machen wir nun mit den kleinen Waisen? Die Dingerchen sind noch gar zu jung. Ich fürchte, sie sterben uns, ehe ein paar Tage um sind.“

Maria macht ein bekümmertes Gesicht und selbst Friedrich sieht betrübt aus. Da kommt



der Mutter ein guter Gedanke. Sie holt einen großen Vogelbauer. Behutsam setzt sie das Nestchen hinein; dann öffnet sie die kleine Thüre und hängt so den Käfig oben am Gartenhaus auf, wo er ganz im Schatten der Bäume bleibt und keine Kaze ihn zu erreichen vermag. Richtig kommen auch bald die Eltern, angelockt durch das klägliche Zirpen der Kleinen. Aber sie entsetzen sich vor dem großen Drahthaus. Scheu und mit ängstlichem Geschrei flattern sie umher. Allmählig wagen sie sich doch etwas näher her. Jetzt setzt sich der Hink einen Augenblick auf den Rand des Vogelbauers; aber wie von plötzlicher Furcht ergriffen, fliegt er wieder fort, weit weg und kommt lange nicht wieder. Den Kindern wird's ganz bange.

Da kommt er wieder. Er trägt etwas in seinem Schnabel. Er flattert hin und her. Dann plötzlich — — husch, husch! — „Jetzt ist er drinnen! Hurra!“ schreien die Kinder.

Die Vögelchen sind gerettet. Fröhlich wachsen sie heran unter der Pflege der Eltern, und die Kinder vergnügen sich stundenlang damit, ihnen zuzusehen. Die munteren Tierchen sind auch so zutraulich, als wüßten sie, was die Kinder für sie gethan. Sie hüpfen ganz nahe heran, wenn die Kinder ihnen Futter streuen, und wenn sie satt sind, fliegen sie auf den Bauer und singen ihre herzigen kleinen Lieder. — „Siehst du, nun wollen sie uns danken,“ sagt Maria. „Es ist doch gut, daß wir sie gerettet haben!“

„Ja,“ sagt Friß schelmisch, „aber es ist auch gut, daß es keine Sperlinge gewesen sind, sonst könnten sie uns jetzt keine so schönen Lieder singen!“

